

Modellprüfung

C1

Goethe-Format · Übungstest Nr. 5

Im Format: Goethe-Zertifikat C1

Lesen · Hören · Schreiben · Sprechen

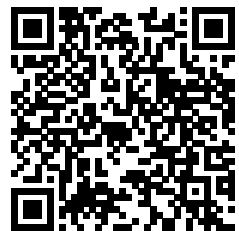
Mit Lösungen, Modelltexten, Transkripten
und Antwortbogen.

Originales, unabhängiges Übungsmaterial
von HowToLearnGerman.online.

Keine offizielle Prüfung des Goethe-Instituts
oder der telc gGmbH. Alle Texte sind neu.

howtolearngerman.online

Learn German · Practice Real Situations · Pass Your Exam



Online mit Audio

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	2
Lesen	3
Hören	14
Schreiben	20
Sprechen	23
Lösungen	26
Modelltexte und Redemittel	27
Transkripte	31
Antwortbogen	38

Hinweise zu dieser Modellprüfung

Diese Modellprüfung ist ein **originaler, unabhängiger Übungstest** von HowToLearnGerman.online. Sie bildet das öffentlich beschriebene Format von **Goethe-Zertifikat C1** nach (Aufbau, Aufgabentypen, Zeiten). Alle Texte, Personen und Aufgaben sind neu geschrieben; es handelt sich nicht um offizielles Material.

Zeiten: Lesen ca. 65 Min. · Hören ca. 40 Min. · Schreiben ca. 75 Min. · Sprechen ca. 20 Min.

Hören: Die Audiodateien finden Sie in der Online-Version (QR-Code auf jeder Seite). Die Transkripte stehen am Ende dieses Hefts.

Bewertung: Punkte in diesem Heft sind Übungspunkte. Offizielle Bewertungsregeln veröffentlichen das Goethe-Institut und die telc gGmbH.



Lesen

Der Prüfungsteil Lesen hat vier Teile. Sie lesen populärwissenschaftliche Artikel, einen Kommentar und Fachtexte und lösen 30 Aufgaben. Sie haben 65 Minuten Zeit. Übertragen Sie Ihre Lösungen am Ende auf den Antwortbogen.

Zeit: ca. 65 Minuten · Punkte: 100

Lesen – Teil 1

Lesen Sie den Text und entscheiden Sie, welche Lösung (a, b, c oder d) in die Lücken 1 bis 8 passt. Es gibt jeweils nur eine richtige Lösung. Die Lücke (0) ist ein Beispiel.

Mitfühlen auf Papier – macht Lesen empathischer?

Dass Literatur den Charakter bildet, gehört zu den ältesten Überzeugungen des Bildungsbürgertums. Seit einigen Jahren versucht die Psychologie, diese Annahme empirisch auf den Prüfstand zu (0) _____. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, ob das Lesen erzählender Texte die Fähigkeit __(1)__, sich in andere Menschen hineinzusetzen.

Erste Studien schienen das zu bestätigen: Versuchspersonen, die einen kurzen literarischen Text gelesen hatten, schnitten in Tests zur Gefühlserkennung besser ab als die Teilnehmenden __(2)__ Vergleichsgruppe, die einen Sachtext oder gar nichts gelesen hatten. Allerdings ließen sich diese Ergebnisse in späteren Untersuchungen nicht __(3)__ wiederholen. Heute geht man überwiegend __(4)__ aus, dass einmaliges Lesen kaum messbare Effekte hat.

Langfristig sieht es anders aus: Wer über Jahre hinweg viel erzählende Literatur liest, verfügt Befragungen zufolge über ein feineres Gespür für soziale Situationen. Ob das Lesen diese Fähigkeit tatsächlich __(5)__ oder ob einfühlsame Menschen schlicht lieber Romane lesen, lässt sich mit solchen Daten freilich nicht klären.



Forschende vermuten, dass vor allem die Leerstellen eines Textes eine Rolle spielen: Weil Figuren ihre Gefühle selten __ (6) __ benennen, müssen Lesende deren Innenleben aus Andeutungen erschließen. Genau dieses Erschließen, so die These, trainiert dieselben Prozesse, __ (7) __ wir auch im Alltag zurückgreifen, wenn wir die Absichten anderer deuten. Unterhaltungsliteratur mit eindeutig gezeichneten Figuren scheint diesen Effekt __ (8) __ nicht zu haben. Für Lehrkräfte und Kulturpolitik ist das eine zwiespältige Nachricht: Lesen kann das Einfühlungsvermögen stärken - aber offenbar nicht jedes Lesen und nicht von heute auf morgen.

Beispiel

- ① ☒ **a** stellen
☐ **b** legen
☐ **c** setzen
☐ **d** bringen
- ② ☐ **a** fordert
☐ **b** fördert
☐ **c** verfolgt
☐ **d** gefördert
- ③ ☐ **a** die
☐ **b** den
☐ **c** dem
☐ **d** der
- ④ ☐ **a** ohne Weiteres
☐ **b** im Weiteren
☐ **c** des Weiteren
☐ **d** bis auf Weiteres
- ⑤ ☐ **a** darauf
☐ **b** daraus
☐ **c** davon
☐ **d** dafür



- ⑤ ☐ **a** hervorhebt
☐ **b** herausstellt
☐ **c** vorbringt
☐ **d** hervorbringt
- ⑥ ☐ **a** ausdrucksvoll
☐ **b** ausdrücklich
☐ **c** eindrücklich
☐ **d** bedrückend
- ⑦ ☐ **a** an die
☐ **b** auf denen
☐ **c** auf die
☐ **d** für die
- ⑧ ☐ **a** hingegen
☐ **b** dennoch
☐ **c** ebenso
☐ **d** trotzdem

Lesen – Teil 2

Lesen Sie den Artikel und lösen Sie die Aufgaben 9 bis 15. Wählen Sie bei jeder Aufgabe die richtige Lösung: a, b oder c.

Woher stammt dieses Bild? – Provenienzforschung zwischen Detektivarbeit und Verantwortung

Bevor Johanna Rieß-Amankwah ein Gemälde betrachtet, dreht sie es um. Auf der Rückseite des Ölbilds, das vor ihr auf dem Arbeitstisch liegt, kleben vergilbte Etiketten, daneben verblasste Stempel, eine mit Kreide geschriebene Nummer und der Rest eines Zollsiegels. „Für mich ist die Rückseite oft aufschlussreicher als die Vorderseite“, sagt die Provenienzforscherin, die für ein städtisches Kunstmuseum arbeitet. „Jedes dieser Zeichen kann ein Hinweis darauf sein, durch wessen Hände ein Werk gegangen ist.“



Provenienzforschung, also die Rekonstruktion der Besitzgeschichte eines Kunstwerks, ist an deutschen Museen eine vergleichsweise junge Disziplin. Zwar hatten einzelne Häuser schon früher nach der Herkunft ihrer Bestände gefragt, systematisch betrieben wird sie aber erst seit Ende der 1990er-Jahre, nachdem sich zahlreiche Staaten in der sogenannten Washingtoner Erklärung verpflichtet hatten, nach Kunstwerken zu suchen, die während der NS-Zeit verfolgten Menschen entzogen worden waren. Im Mittelpunkt stehen dabei nicht nur Beschlagnahmen, sondern auch Verkäufe, zu denen jüdische Sammlerinnen und Sammler durch Verfolgung, Berufsverbote oder die Flucht ins Ausland gezwungen waren. Gerade diese Fälle machen die Arbeit so schwierig. „Ein Kaufvertrag beweist nicht, dass ein Verkauf freiwillig war“, betont Rieß-Amankwah. Auf dem Papier wirkt vieles korrekt: Es gibt einen Preis, eine Quittung, einen Eintrag im Geschäftsbuch eines Kunsthändlers. Ob die Verkäuferin den Erlös jemals erhalten hat oder ob er auf einem gesperrten Konto landete, geht aus diesen Dokumenten nicht hervor. Hinzu kommt, dass Geschäftsunterlagen vieler Händler im Krieg verloren gegangen sind. Oft lässt sich der Weg eines Werks deshalb nur bruchstückhaft nachzeichnen – mit Lücken von mehreren Jahren oder gar Jahrzehnten.

Inzwischen hat sich das Arbeitsfeld deutlich erweitert. Museen prüfen auch Objekte, die in kolonialen Zusammenhängen nach Europa gelangten, oder Kunstwerke, die in der DDR aus Privatbesitz enteignet wurden. Mit den Aufgaben sind die Ressourcen allerdings kaum gewachsen. Viele Häuser beschäftigen höchstens eine Forscherin oder einen Forscher – und das häufig auf einer befristeten Stelle, die über ein zweijähriges Projekt finanziert wird. „Wenn der Vertrag ausläuft, geht mit der Person auch ein Großteil des Wissens“, kritisiert Rieß-Amankwah. „Kontakte zu Archiven, zu Erbinnen und Erben, das Gespür für bestimmte Händlernetzwerke – das steht in keiner Datenbank.“



Stellt sich heraus, dass ein Werk verfolgungsbedingt entzogen wurde, beginnt die nächste, oft nicht minder langwierige Phase. Rechtlich durchsetzen lassen sich Ansprüche nach so langer Zeit in vielen Fällen nicht mehr. Die Rückgaben beruhen daher meist auf einer moralischen Selbstverpflichtung der öffentlichen Einrichtungen, „faire und gerechte Lösungen“ zu finden. Das kann die Rückgabe an die Nachfahren sein, aber auch ein Rückkauf oder eine Vereinbarung, nach der ein Werk im Museum bleibt und seine Geschichte offen dargestellt wird. Bis eine solche Lösung gefunden ist, vergehen mitunter Jahre – nicht zuletzt, weil die Erbinnen und Erben oft über mehrere Kontinente verstreut leben.

Für das Publikum ist die Forschung heute sichtbarer als früher. Manche Museen kennzeichnen Werke mit ungeklärter Herkunft ausdrücklich oder widmen der Geschichte einzelner Bilder eigene Ausstellungen, die erstaunlich gut besucht sind. Kritische Stimmen sehen darin allerdings auch eine Form der Imagepflege: Es sei leicht, die eigene Gewissenhaftigkeit auszustellen, während man Rückgabebeforderungen zugleich mit dem Verweis auf weitere Prüfungen hinauszögere.

Rieß-Amankwah kennt diesen Vorwurf und hält ihn nicht für völlig unbegründet. Sie selbst sieht ihre Aufgabe vor allem darin, Transparenz herzustellen. „Wir werden nie jede Lücke schließen können“, sagt sie und legt das Gemälde vorsichtig zurück. „Aber wir können ehrlich sagen, was wir wissen – und was nicht.“

- 9) Warum betrachtet die Forscherin zuerst die Rückseite eines Gemäldes?
- ☐ a Weil sich dort Spuren früherer Besitzer und Stationen finden können.
 - ☐ b Weil sich dort am ehesten Schäden feststellen lassen.
 - ☐ c Weil dort meist der Name des Künstlers vermerkt ist.
- 10) Was erfährt man über die Geschichte der Provenienzforschung in Deutschland?
- ☐ a Sie wurde unmittelbar nach dem Krieg von allen Museen aufgenommen.
 - ☐ b Sie beschränkte sich lange auf private Sammlungen.
 - ☐ c Sie wird erst seit knapp drei Jahrzehnten systematisch betrieben.



- ⑪ Was meint die Forscherin mit dem Satz „Ein Kaufvertrag beweist nicht, dass ein Verkauf freiwillig war“?
- ☐ **a** Viele Verträge aus jener Zeit wurden nachträglich gefälscht.
 - ☐ **b** Auch formal korrekte Verkäufe können unter Verfolgungsdruck zustande gekommen sein.
 - ☐ **c** Kunsthändler haben ihre Geschäftsbücher meist unvollständig geführt.
- ⑫ Welches Problem sieht die Forscherin in der personellen Ausstattung?
- ☐ **a** Durch befristete Stellen geht wertvolles Erfahrungswissen verloren.
 - ☐ **b** Die Forschenden sind für die neuen Aufgabenfelder nicht ausgebildet.
 - ☐ **c** Die Museen wollen keine Mittel für Datenbanken bereitstellen.
- ⑬ Worauf beruhen Rückgaben laut Text in der Regel?
- ☐ **a** Auf Urteilen, die Erben vor Gericht erstritten haben.
 - ☐ **b** Auf internationalen Gesetzen, die eine Rückgabe vorschreiben.
 - ☐ **c** Auf der freiwilligen moralischen Verpflichtung der Einrichtungen.
- ⑭ Was werfen kritische Stimmen manchen Museen vor?
- ☐ **a** Sie zeigten Werke mit ungeklärter Herkunft gar nicht mehr.
 - ☐ **b** Sie nutzten die Forschung zur Imagepflege und verzögerten Rückgaben.
 - ☐ **c** Sie verlangten für Ausstellungen zur Provenienz zu hohe Eintrittspreise.
- ⑮ Wie versteht Rieß-Amankwah ihre Aufgabe?
- ☐ **a** Sie will offenlegen, was bekannt ist und wo Wissen fehlt.
 - ☐ **b** Sie will möglichst alle Lücken in der Besitzgeschichte schließen.
 - ☐ **c** Sie will vor allem Rückgabeforderungen abwehren.



Lesen – Teil 3

Lesen Sie den Kommentar. Welcher Satz (a-j) passt in welche Lücke (16-23)? Jeden Satz können Sie nur einmal verwenden. Zwei Sätze bleiben übrig. Der Satz (0) ist ein Beispiel.

Kommentar: Immer neu, nie genug – die freie Kulturszene leidet an Projektitis

Wer in der freien Theaterszene arbeitet, verbringt einen erheblichen Teil seiner Zeit nicht auf der Probephöhne, sondern am Schreibtisch. (0) Anträge wollen geschrieben, Budgets kalkuliert, Verwendungsnachweise erstellt werden – und das für Förderzeiträume, die oft kaum länger als ein Jahr sind.

Das Prinzip der Projektförderung hat zweifellos seine Berechtigung. __(16)__ Es ermöglicht Jurys, gezielt Neues zu unterstützen, und verhindert, dass Gelder auf Dauer bei denselben Institutionen landen.

Doch was als Instrument der Erneuerung gedacht war, hat sich in eine Art Dauerzwang verwandelt. __(17)__ Wer etwa ein erfolgreiches Stück ein zweites Jahr spielen möchte, geht häufig leer aus, weil Wiederaufnahmen in vielen Förderprogrammen schlicht nicht vorgesehen sind.

Die Folgen grenzen ans Absurde. __(18)__ Inszenierungen, in die monatelange Arbeit geflossen ist, verschwinden nach einer Handvoll Vorstellungen wieder, während schon das nächste Projekt beantragt werden muss.

Besonders hart trifft das System diejenigen, die keine finanziellen Rücklagen haben. __(19)__ Wer zwischen zwei Projekten monatelang ohne Einkommen dasteht, kann sich die Kunst als Beruf auf Dauer kaum leisten – und so entscheidet am Ende nicht nur das Talent darüber, wer bleibt, sondern auch die Herkunft.

Hinzu kommt ein Problem, über das selten offen gesprochen wird: die Sprache der Anträge. __(20)__ Wer gelernt hat, die richtigen Schlagworte von „Teilhabe“ bis „Nachhaltigkeit“ unterzubringen, hat bessere Chancen – weitgehend unabhängig davon, wie überzeugend seine künstlerische Idee ist.



Einige Städte und Länder steuern inzwischen gegen. (21) Gruppen erhalten dort über drei oder vier Jahre eine Grundförderung, mit der sie Miete, Verwaltung und einen Teil der Gehälter bestreiten können, ohne für jede Spielzeit ein neues Konzept vorlegen zu müssen.

Kritiker wenden ein, so entstünden neue Erbhöfe, an denen auf Jahre hinaus kein Neuling vorbeikomme. (22) Doch dem lässt sich begegnen, etwa durch eine kluge Mischung aus lang- und kurzfristigen Mitteln und durch transparente Bewertungen am Ende jeder Förderperiode.

Entscheidend ist ein Perspektivwechsel. (23) Wer will, dass Kunst Risiken eingeht, muss den Menschen, die sie machen, ein Mindestmaß an Sicherheit zugestehen.

0 Gefördert wird nämlich fast ausschließlich, was sich als abgeschlossenes Projekt beschreiben lässt.

a Beahlt wird in der Regel nur die Zeit der Proben und Aufführungen, nicht aber die Phase dazwischen, in der Ideen entstehen und Anträge geschrieben werden.

b Unterstützt wird vor allem, was neu ist – und nicht das, was sich bewährt hat.

c Kulturförderung sollte nicht länger nur Produkte finanzieren, sondern die Bedingungen, unter denen Kunst entsteht.

d Sie setzen auf mehrjährige Konzeptionsförderungen, die den Gruppen mehr Planungssicherheit verschaffen.

e Ursprünglich sollte es verhindern, dass Kulturförderung zur bloßen Verwaltung des Bestehenden verkommt.

f Die meisten freien Gruppen lehnen staatliche Förderung deshalb inzwischen grundsätzlich ab.

g Mit der Zeit hat sich ein eigener Jargon herausgebildet, den Jurys erwarten und Antragstellende bedienen.

h Das Publikum hingegen wünscht sich ohnehin vor allem bekannte Klassiker.

i Statt erfolgreiche Arbeiten weiterzuentwickeln, müssen Gruppen so immer wieder bei null anfangen, ob es künstlerisch sinnvoll ist oder nicht.

j Ganz von der Hand zu weisen ist dieser Einwand nicht.

Beispiel

0 Lücke 0

0



- | | | |
|---|----------|----------------------|
| ⑩ | Lücke 16 | <input type="text"/> |
| ⑪ | Lücke 17 | <input type="text"/> |
| ⑫ | Lücke 18 | <input type="text"/> |
| ⑬ | Lücke 19 | <input type="text"/> |
| ⑭ | Lücke 20 | <input type="text"/> |
| ⑮ | Lücke 21 | <input type="text"/> |
| ⑯ | Lücke 22 | <input type="text"/> |
| ⑰ | Lücke 23 | <input type="text"/> |

Lesen - Teil 4

Lesen Sie die drei Texte a, b und c. Zu welchem Text passen die Aussagen 24 bis 30? Jeder Text kann mehrmals gewählt werden. Zwei Aussagen passen zu keinem Text; markieren Sie dann „0“.

a) Text a - Dr. Cornelia Wachtendorf, Kunsthistorikerin

Die Stilkritik, also das geschulte Urteil über Pinselführung, Komposition und Farbgebung, hat in den letzten Jahrzehnten keinen guten Ruf. Man wirft ihr vor, sie beruhe auf dem subjektiven Eindruck einzelner Kenner und sei kaum überprüfbar. Dieser Einwand ist nicht falsch – und trotzdem kommen wir ohne dieses Urteil nicht aus. Ein Labor kann feststellen, ob eine Leinwand alt ist. Ob aber ein bestimmter Maler das Bild geschaffen hat oder einer seiner Schüler, ein Nachahmer oder ein Fälscher mit Zugang zu altem Material, das verrät keine Analyse. Dafür braucht es Menschen, die Tausende Werke eines Künstlers gesehen haben.



Sorge bereitet mir, dass gerade diese Menschen zunehmend schweigen. Wer sich öffentlich zur Echtheit eines Werkes äußert, riskiert inzwischen Schadensersatzklagen in Millionenhöhe – von Eigentümern, deren Bild durch ein negatives Urteil an Wert verliert, oder von Käufern, die sich auf ein positives verlassen haben. Viele Kolleginnen und Kollegen lehnen Anfragen deshalb grundsätzlich ab. Das Feld überlassen sie damit ausgerechnet jenen, die es mit der Sorgfalt weniger genau nehmen.

b) Text b – Prof. Dr. Henrik Solberg, Materialwissenschaftler

In unserem Labor untersuchen wir, woraus ein Kunstwerk besteht: die Bindemittel, die Grundierung, vor allem aber die Pigmente. Manche Farbstoffe wurden erst zu einem bestimmten Zeitpunkt erfunden oder industriell hergestellt. Taucht ein solches Pigment in einem Gemälde auf, das angeblich hundert Jahre älter ist, haben wir einen klaren Widerspruch. Solche Anachronismen sind nach wie vor unser stärkstes Argument.

Allerdings haben auch die Fälscher dazugelernt. Professionelle Fälscher kaufen auf Flohmärkten und Auktionen alte, wertlose Gemälde, um deren Leinwände und Keilrahmen wiederzuverwenden, und mischen ihre Farben aus historischen Rohstoffen. Dann stoßen naturwissenschaftliche Methoden an ihre Grenzen. Erschwerend kommt hinzu, dass jedes Labor seine eigenen Vergleichsproben sammelt. Eine gemeinsame, frei zugängliche Datenbank mit gesicherten Referenzwerken würde uns enorm helfen – doch dafür fehlt bislang sowohl das Geld als auch die Bereitschaft vieler Sammlungen, ihre Daten zu teilen.

c) Text c – Dr. Leonie Brandauer, Rechtsanwältin für Kunstrecht

Aus juristischer Sicht geht es bei Fälschungen vor allem um die Frage, wer das Risiko trägt. Käuferinnen und Käufer verlassen sich in hohem Maß auf Dokumente: Ausstellungskataloge, frühere Rechnungen, Briefe, in denen ein Werk erwähnt wird. Gerade diese Papiere sind jedoch erstaunlich leicht zu manipulieren. In mehreren spektakulären Fällen der letzten Jahre war nicht nur das Bild gefälscht, sondern gleich die gesamte Besitzgeschichte – bis hin zu vermeintlich historischen Fotos an der Wohnzimmerwand eines erfundenen Sammlers.



Auktionshäuser schließen ihre Haftung in den Geschäftsbedingungen zudem häufig weitgehend aus. Ich halte deshalb eine Pflicht für sinnvoll, bekannte Zweifel an der Echtheit offenzulegen. Ein weiteres, kaum beachtetes Problem: Wird eine Fälschung im Rahmen eines Strafverfahrens sichergestellt, muss sie unter Umständen an den Eigentümer zurückgegeben werden, wenn ihm kein Betrug nachzuweisen ist. Nicht selten taucht dasselbe Werk Jahre später erneut auf dem Markt auf. Eine dauerhafte Kennzeichnung solcher Objekte wäre ein einfacher, wirksamer Schritt.

Wenn es keine passende Lösung gibt, schreiben Sie 0.

Beispiel

- | | | |
|------|--|---|
| (0) | Bestimmte Farbstoffe können verraten, dass ein Bild nicht aus der angegebenen Zeit stammt. | <div style="border: 1px solid black; padding: 2px 10px;">b</div> |
| (24) | Aus Angst vor rechtlichen Folgen äußern sich Fachleute immer seltener zur Echtheit von Werken. | <div style="border: 1px solid black; width: 60px; height: 25px; margin: 0 auto;"></div> |
| (25) | Die Zahl der Fälschungen auf dem Kunstmarkt hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen. | <div style="border: 1px solid black; width: 60px; height: 25px; margin: 0 auto;"></div> |
| (26) | Nicht nur Kunstwerke, sondern auch die Nachweise zu ihrer Herkunft werden gefälscht. | <div style="border: 1px solid black; width: 60px; height: 25px; margin: 0 auto;"></div> |
| (27) | Fälscher verwenden gezielt alte Materialien, um Untersuchungen zu täuschen. | <div style="border: 1px solid black; width: 60px; height: 25px; margin: 0 auto;"></div> |
| (28) | Das Urteil erfahrener Kenner gilt als subjektiv, bleibt aber unverzichtbar. | <div style="border: 1px solid black; width: 60px; height: 25px; margin: 0 auto;"></div> |
| (29) | Fälschungen werden in Museen häufiger entdeckt als im Kunsthandel. | <div style="border: 1px solid black; width: 60px; height: 25px; margin: 0 auto;"></div> |
| (30) | Bereits als falsch erkannte Werke können erneut verkauft werden. | <div style="border: 1px solid black; width: 60px; height: 25px; margin: 0 auto;"></div> |



Hören

Der Prüfungsteil Hören hat vier Teile. Sie hören einen Podcast, ein Interview, eine Diskussion und einen Vortrag und lösen 30 Aufgaben. Manche Texte hören Sie einmal, andere zweimal. Am Ende haben Sie drei Minuten Zeit, um Ihre Lösungen auf den Antwortbogen zu übertragen.

Zeit: ca. 40 Minuten · Punkte: 100

Hören – Teil 1

Sie hören einen Podcast. Zu welchem der drei vorgestellten Angebote (a, b oder c) passen die Aussagen 1 bis 6? Sie hören den Text einmal. Lesen Sie zuerst die Aussagen. Dazu haben Sie 60 Sekunden Zeit.

Sie hören die Texte einmal. Audio: Online-Version (QR-Code unten).

a	„Papierne Welten“ – Künstlerbücher im Literaturmuseum, Weimar
b	„Licht und Lärm“ – Installationen im ehemaligen Umspannwerk, Leipzig
c	„Die unsichtbaren Hände“ – Künstlerinnen der 1920er-Jahre, Städtische Galerie Bremen

Beispiel

- | | |
|--|--|
| <p>① Die Ausstellung befindet sich an einem ungewöhnlichen Ort.</p> <p>② Einige Exponate dürfen von den Besuchern in die Hand genommen werden.</p> <p>③ Die Ausstellung will ein unvollständiges Bild der Kunstgeschichte korrigieren.</p> <p>④ Für den Besuch muss man vorab eine Eintrittszeit reservieren.</p> <p>⑤ Einer der Moderatoren hätte sich ausführlichere Informationstexte gewünscht.</p> <p>⑥ Für Familien mit kleinen Kindern ist die Ausstellung nur bedingt geeignet.</p> <p>⑦ Die Ausstellung ist nur noch kurze Zeit zu sehen.</p> | <div style="border: 1px solid black; padding: 5px; width: 50px; margin: 0 auto;">b</div> <div style="border: 1px solid black; width: 50px; height: 30px; margin: 10px auto;"></div> <div style="border: 1px solid black; width: 50px; height: 30px; margin: 10px auto;"></div> <div style="border: 1px solid black; width: 50px; height: 30px; margin: 10px auto;"></div> <div style="border: 1px solid black; width: 50px; height: 30px; margin: 10px auto;"></div> <div style="border: 1px solid black; width: 50px; height: 30px; margin: 10px auto;"></div> <div style="border: 1px solid black; width: 50px; height: 30px; margin: 10px auto;"></div> |
|--|--|



Hören – Teil 2

Sie hören ein Interview. Entscheiden Sie bei den Aussagen 7 bis 15: Stimmt die Aussage, stimmt sie nicht oder wird dazu nichts gesagt? Sie hören den Text zweimal. Lesen Sie zuerst die Aussagen. Dazu haben Sie 60 Sekunden Zeit.

Sie hören die Texte zweimal. Audio: Online-Version (QR-Code unten).

- ⑦ Frau Baumberger war vor der Verlagsgründung in einem großen Verlag tätig.
- ☐ **a** stimmt
 - ☐ **b** stimmt nicht
 - ☐ **c** dazu wird nichts gesagt
- ⑧ Der Kranich Verlag veröffentlicht hauptsächlich Romane.
- ☐ **a** stimmt
 - ☐ **b** stimmt nicht
 - ☐ **c** dazu wird nichts gesagt
- ⑨ Die meisten Bücher des Verlags erwirtschaften Gewinn.
- ☐ **a** stimmt
 - ☐ **b** stimmt nicht
 - ☐ **c** dazu wird nichts gesagt
- ⑩ Die staatliche Förderung hat die Lage des Verlags deutlich verbessert.
- ☐ **a** stimmt
 - ☐ **b** stimmt nicht
 - ☐ **c** dazu wird nichts gesagt
- ⑪ Aus unverlangt eingesandten Manuskripten entsteht nur äußerst selten ein Buch.
- ☐ **a** stimmt
 - ☐ **b** stimmt nicht
 - ☐ **c** dazu wird nichts gesagt



- ⑫ Der Verlag plant, seine Bücher künftig auch als E-Books anzubieten.
- ☐ a stimmt
 - ☐ b stimmt nicht
 - ☐ c dazu wird nichts gesagt
- ⑬ Für den Verkauf sind soziale Medien wichtiger als die Empfehlungen im Buchhandel.
- ☐ a stimmt
 - ☐ b stimmt nicht
 - ☐ c dazu wird nichts gesagt
- ⑭ Die Autorinnen und Autoren dürfen bei der Gestaltung ihres Umschlags mitbestimmen.
- ☐ a stimmt
 - ☐ b stimmt nicht
 - ☐ c dazu wird nichts gesagt
- ⑮ Frau Baumberger erwägt, den Verlag an eine größere Verlagsgruppe zu verkaufen.
- ☐ a stimmt
 - ☐ b stimmt nicht
 - ☐ c dazu wird nichts gesagt

Hören – Teil 3

Sie hören eine Diskussion in vier Abschnitten. Zu jedem Abschnitt lösen Sie zwei Aufgaben (16-23). Wählen Sie die richtige Lösung: a, b oder c. Sie hören jeden Abschnitt einmal. Vor jedem Abschnitt haben Sie 30 Sekunden Zeit, um die Aufgaben zu lesen.

Sie hören die Texte einmal. Audio: Online-Version (QR-Code unten).

- ⑯ Was berichtet Frau Vogl über die eintrittsfreien Sonntage?
- ☐ a Vor allem ältere Stammgäste nutzen das Angebot.
 - ☐ b Die Besucherzahlen haben sich mehr als verdoppelt.
 - ☐ c Das Museum musste wegen Überfüllung zeitweise schließen.



- ①⑦ Wie bewertet Herr Sauter diese Entwicklung?
- ☐ **a** Es kommen zwar mehr Besuche zustande, aber kaum neue Publikumsgruppen.
 - ☐ **b** Die Zahlen seien vermutlich falsch erhoben worden.
 - ☐ **c** Freier Eintritt schade dem Ansehen eines Museums.
- ①⑧ Was ist laut Frau Haddou das größte Hindernis für einen Museumsbesuch?
- ☐ **a** Die fehlende Zeit von Familien am Wochenende.
 - ☐ **b** Die hohen Eintrittspreise.
 - ☐ **c** Das Gefühl, im Museum nicht willkommen zu sein.
- ①⑨ Was zeigt das Beispiel ihrer Schulkasse?
- ☐ **a** Die meisten Jugendlichen waren trotz freien Eintritts noch nie im Museum.
 - ☐ **b** Die Jugendlichen wohnen meist zu weit vom Museum entfernt.
 - ☐ **c** Die Schule organisiert regelmäßig Museumsbesuche.
- ②⑦ Was befürchtet Herr Sauter im Zusammenhang mit der Finanzierung?
- ☐ **a** Die Eintrittsgelder könnten künftig stark steigen.
 - ☐ **b** Museen könnten gezwungen werden, Werke zu verkaufen.
 - ☐ **c** Bei fehlendem Ausgleich würde zuerst bei Vermittlungsangeboten gespart.
- ②① Was sagt Frau Vogl über die Einnahmen ihres Hauses?
- ☐ **a** Der Verlust ist hoch und gefährdet das Ausstellungsprogramm.
 - ☐ **b** Freiwillige Spenden gleichen einen Teil der fehlenden Einnahmen aus.
 - ☐ **c** Die Stadt hat den Verlust vollständig übernommen.
- ②② Was schlägt Frau Haddou vor?
- ☐ **a** Museen sollten mit Einrichtungen in den Stadtteilen zusammenarbeiten.
 - ☐ **b** Schulen sollten Museumsbesuche zur Pflicht machen.
 - ☐ **c** Museen sollten länger am Abend geöffnet haben.



- ②③ Was hält Herr Sauter für wirksamer als einen freien Eintritt für alle?
- ☐ a Niedrigere Preise für alle Besucher.
 - ☐ b Mehr Werbung in sozialen Netzwerken.
 - ☐ c Kostenlosen Eintritt für bestimmte Gruppen mit persönlicher Einladung.

Hören – Teil 4

Sie hören einen Vortrag. Lösen Sie die Aufgaben 24 bis 30. Wählen Sie die richtige Lösung: a, b oder c. Sie hören den Text zweimal. Lesen Sie zuerst die Aufgaben. Dazu haben Sie 90 Sekunden Zeit.

Sie hören die Texte zweimal. Audio: Online-Version (QR-Code unten).

- ②④ Was ermöglichte um 1800 neuen Gruppen den Zugang zu Büchern?
- ☐ a Die Einführung der allgemeinen Schulpflicht.
 - ☐ b Leihbibliotheken, in denen man Bücher günstig ausleihen konnte.
 - ☐ c Deutlich gesunkene Preise für neue Bücher.
- ②⑤ Welches Argument brachten die Ärzte gegen die „Lesesucht“ vor?
- ☐ a Romane weckten unrealistische Erwartungen an die Liebe.
 - ☐ b Das Lesen bei Kerzenlicht schade den Augen.
 - ☐ c Langes Sitzen ohne Bewegung schwäche den Körper und reize die Nerven.
- ②⑥ Was zeigt nach Ansicht des Referenten die Klage über lesende Dienstboten?
- ☐ a Die Furcht, dass die gesellschaftliche Ordnung infrage gestellt werden könnte.
 - ☐ b Die Sorge um die Gesundheit der Dienstboten.
 - ☐ c Den Wunsch, Dienstboten durch Lektüre besser auszubilden.
- ②⑦ Was versteht man laut Vortrag unter „intensivem Lesen“?
- ☐ a Das schnelle Lesen möglichst vieler unterschiedlicher Bücher.
 - ☐ b Das wiederholte Lesen weniger Texte, oft laut und gemeinsam.
 - ☐ c Das stille Lesen von Romanen in der Freizeit.



- ②⑧ Wie beurteilt die neuere Forschung die These vom Wandel des Lesens?
- ☐ **a** Sie bestätigt sie in vollem Umfang.
 - ☐ **b** Sie verlegt den Wandel in eine spätere Epoche.
 - ☐ **c** Sie zeigt, dass beide Leseweisen nebeneinander bestanden.
- ②⑨ Wogegen richtete sich die Kritik der meisten Aufklärer vor allem?
- ☐ **a** Gegen den Roman und ein Lesen, das nur der Unterhaltung diene.
 - ☐ **b** Gegen das Lesen religiöser Schriften.
 - ☐ **c** Gegen jede Form des Lesens außerhalb der Schule.
- ③⑩ Welches Fazit zieht der Referent?
- ☐ **a** Kritik an neuen Medien ist grundsätzlich unbegründet.
 - ☐ **b** Mediendebatten spiegeln oft Ängste vor sozialem Wandel, doch nicht jede Sorge ist unberechtigt.
 - ☐ **c** Die heutigen Mediendebatten unterscheiden sich völlig von denen um 1800.



Schreiben

Der Prüfungsteil Schreiben hat zwei Teile. Sie schreiben einen Forumsbeitrag und eine formelle Nachricht. Sie haben insgesamt 75 Minuten Zeit.

Zeit: ca. 75 Minuten · Punkte: 100

Schreiben – Teil 1

Sie schreiben einen Beitrag für ein Online-Forum. Bearbeiten Sie alle vier Punkte. Schreiben Sie ca. 230 Wörter. Sie haben dafür ca. 50 Minuten Zeit.

Aufgabe 1

Im Online-Forum eines Stadtmagazins wird diskutiert, ob öffentliche Theater künftig stärker danach gefördert werden sollten, wie viele Zuschauerinnen und Zuschauer sie erreichen. Schreiben Sie einen Diskussionsbeitrag.

Forum „Stadtleben“ – Thema der Woche: Volle Säle, mehr Geld?

Der Stadtrat prüft, die Zuschüsse für die städtischen Bühnen teilweise an die Auslastung zu koppeln: Wer mehr Publikum anzieht, soll mehr Geld bekommen. Die Theaterleitungen warnen vor einem Programm, das nur noch auf Nummer sicher geht. Was meinen Sie?

- Beschreiben Sie, welche Bedeutung das Theater in Ihrem Umfeld hat.
- Erläutern Sie, was für eine Förderung nach Besucherzahlen spricht, und nennen Sie ein Beispiel.
- Nennen Sie mögliche Nachteile eines solchen Modells.
- Schlagen Sie andere Kriterien vor, nach denen Theater gefördert werden könnten.

ca. 230 Wörter · ca. 50 Minuten





Schreiben – Teil 2

Sie schreiben eine formelle Nachricht. Bearbeiten Sie alle vier Punkte. Schreiben Sie ca. 120 Wörter. Sie haben dafür ca. 25 Minuten Zeit.

Aufgabe 2

Sie haben sich beim Literaturhaus Kiel um ein dreimonatiges Aufenthaltsstipendium für Nachwuchsautorinnen und -autoren beworben. Die Bewerbungsfrist endet in drei Tagen, eine Unterlage fehlt jedoch noch. Schreiben Sie an die Programmleiterin, Frau Ramadani.

- Beziehen Sie sich auf Ihre Bewerbung.
- Erklären Sie, welche Unterlage fehlt und warum.
- Bitten Sie um eine kurze Verlängerung der Frist.
- Fragen Sie nach dem gewünschten Umfang der Arbeitsprobe.

ca. 120 Wörter · ca. 25 Minuten





Sprechen

Der Prüfungsteil Sprechen hat zwei Teile: einen Vortrag und eine Diskussion. Sie haben 20 Minuten Zeit zur Vorbereitung und dürfen sich Notizen machen. Die Prüfung dauert für zwei Teilnehmende ca. 20 Minuten.

Zeit: ca. 20 Minuten · Punkte: 100

Sprechen - Teil 1

Wählen Sie eines der beiden Themen und halten Sie einen Vortrag von ca. 5 Minuten. Gehen Sie dabei auf die vier Punkte ein und strukturieren Sie Ihren Vortrag mit Einleitung, Hauptteil und Schluss. Anschließend stellen Ihnen Ihr Partner / Ihre Partnerin und die Prüfenden Fragen (ca. 2 Minuten).

Teil 1 - Kandidat/in A, Thema 1 (A)

Thema: „Kunst im öffentlichen Raum – Bereicherung oder Geldverschwendung?“ Wählen Sie eines der beiden Themen und halten Sie einen Vortrag von ca. 5 Minuten. Gehen Sie dabei auf die vier Punkte ein und strukturieren Sie Ihren Vortrag mit Einleitung, Hauptteil und Schluss. Anschließend stellen Ihnen Ihr Partner / Ihre Partnerin und die Prüfenden Fragen (ca. 2 Minuten).

Vorbereitungszeit: 20 Minuten

- Beschreiben Sie, welche Formen von Kunst im öffentlichen Raum es gibt.
- Erläutern Sie die Situation in Ihrem Heimatland oder Ihrer Stadt.
- Wägen Sie Vor- und Nachteile ab.
- Nehmen Sie Stellung: Wer sollte darüber entscheiden, welche Kunst im öffentlichen Raum gezeigt wird?

Teil 1 - Kandidat/in A, Thema 2 (A)

Thema: „Hat das Buch Zukunft? – Lesen heute“ Wählen Sie eines der beiden Themen und halten Sie einen Vortrag von ca. 5 Minuten. Gehen Sie dabei auf die vier Punkte ein und strukturieren Sie Ihren Vortrag mit Einleitung, Hauptteil und Schluss. Anschließend stellen Ihnen Ihr Partner / Ihre Partnerin und die Prüfenden Fragen (ca. 2 Minuten).

Vorbereitungszeit: 20 Minuten

- Beschreiben Sie, welche Rolle das Lesen in Ihrem Alltag oder Umfeld spielt.



- Erläutern Sie, wie sich das Leseverhalten in Ihrem Heimatland verändert hat.
- Nennen Sie Gründe für diese Veränderungen.
- Nehmen Sie Stellung: Wie kann man Menschen für das Lesen gewinnen?

Teil 1 - Kandidat/in B, Thema 1 (B)

Thema: „Kultursponsoring – sollen Unternehmen Kunst finanzieren?“

Wählen Sie eines der beiden Themen und halten Sie einen Vortrag von ca. 5 Minuten. Gehen Sie dabei auf die vier Punkte ein und strukturieren Sie Ihren Vortrag mit Einleitung, Hauptteil und Schluss. Anschließend stellen Ihnen Ihr Partner / Ihre Partnerin und die Prüfenden Fragen (ca. 2 Minuten).

Vorbereitungszeit: 20 Minuten

- Beschreiben Sie, wie Kultur in Ihrem Heimatland finanziert wird.
- Erläutern Sie, warum Unternehmen Kultur fördern.
- Wägen Sie Chancen und Risiken des Sponsorings ab.
- Nehmen Sie Stellung und begründen Sie Ihre Meinung.

Teil 1 - Kandidat/in B, Thema 2 (B)

Thema: „Kunst, Musik, Theater – wie wichtig ist kulturelle Bildung in der Schule?“ Wählen Sie eines der beiden Themen und halten Sie einen Vortrag von ca. 5 Minuten. Gehen Sie dabei auf die vier Punkte ein und strukturieren Sie Ihren Vortrag mit Einleitung, Hauptteil und Schluss. Anschließend stellen Ihnen Ihr Partner / Ihre Partnerin und die Prüfenden Fragen (ca. 2 Minuten).

Vorbereitungszeit: 20 Minuten

- Beschreiben Sie, welchen Stellenwert künstlerische Fächer in den Schulen Ihres Heimatlandes haben.
- Erläutern Sie, was Kinder und Jugendliche durch kulturelle Bildung lernen können.
- Nennen Sie Gründe, warum diese Fächer oft gekürzt werden.
- Nehmen Sie Stellung und machen Sie einen Vorschlag.

Teil 1 - Fragen nach dem Vortrag

Nach dem Vortrag stellt der Partner / die Partnerin eine Frage zum Vortrag und die Prüfenden stellen weitere Fragen. Antworten Sie ausführlich.



Sprechen - Teil 2

Diskutieren Sie mit Ihrem Partner / Ihrer Partnerin über die Frage auf dem Aufgabenblatt. Tauschen Sie Argumente aus, gehen Sie auf die Äußerungen Ihres Partners / Ihrer Partnerin ein und versuchen Sie, am Ende zu einem Ergebnis zu kommen. Die Diskussion dauert ca. 5 Minuten.

Teil 2 - Diskussion

Diskutieren Sie: „Sollten Werke von Künstlerinnen und Künstlern, die sich moralisch schwer verfehlt haben, weiterhin gezeigt, gespielt und gefördert werden?“

Werk und Person - ein alter Streit

Immer wieder werden schwere Vorwürfe gegen bekannte Künstlerinnen und Künstler laut. Dann stellt sich die Frage, wie Museen, Theater und Radiosender mit ihren Werken umgehen sollen. Die einen fordern, solche Werke aus dem Programm zu nehmen, weil man sonst die Täter belohne. Die anderen halten dagegen: Ein Kunstwerk müsse unabhängig von seinem Urheber beurteilt werden – sonst bleibe von der Kunstgeschichte nicht viel übrig.

- Trennung von Werk und Person
- Rücksicht auf Betroffene
- finanzieller Nutzen für lebende Künstler
- Möglichkeiten der Einordnung (z. B. Begleittexte, Diskussionen)



Lösungen

Lesen

Lesen - Teil 1

1 b, 2 d, 3 a, 4 c, 5 d, 6 b, 7 c, 8 a

Lesen - Teil 2

9 a, 10 c, 11 b, 12 a, 13 c, 14 b, 15 a

Lesen - Teil 3

16 e, 17 b, 18 i, 19 a, 20 g, 21 d, 22 j, 23 c

Lesen - Teil 4

24 a, 25 o, 26 c, 27 b, 28 a, 29 o, 30 c

Hören

Hören - Teil 1

1 a, 2 c, 3 b, 4 c, 5 b, 6 a

Hören - Teil 2

7 a, 8 b, 9 b, 10 a, 11 a, 12 c, 13 b, 14 c, 15 c

Hören - Teil 3

16 b, 17 a, 18 c, 19 a, 20 c, 21 b, 22 a, 23 c

Hören - Teil 4

24 b, 25 c, 26 a, 27 b, 28 c, 29 a, 30 b



Modelltexte und Redemittel

Schreiben – Teil 1 – Aufgabe 1

Liebe Forumsmitglieder,

als jemand, der seit Jahren ein Abonnement am Stadttheater hat, verfolge ich diese Diskussion mit großem Interesse. In meinem Freundeskreis ist das Theater allerdings eher eine Ausnahme: Viele gehen höchstens einmal im Jahr hin, meist zum Weihnachtsmärchen mit den Kindern.

Auf den ersten Blick klingt der Vorschlag des Stadtrats durchaus vernünftig. Theater werden zu einem großen Teil aus Steuergeldern finanziert, und es ist legitim zu fragen, ob diese Mittel möglichst vielen Menschen zugutekommen. Ein Beispiel aus unserer Stadt: Als das Theater im letzten Jahr ein Musical auf den Spielplan setzte, waren die Vorstellungen wochenlang ausverkauft – darunter viele Besucherinnen und Besucher, die zum ersten Mal im Haus waren.

Dennoch halte ich eine Kopplung an die Auslastung für gefährlich. Sie würde die Bühnen dazu verleiten, nur noch auf bewährte Erfolgsstücke zu setzen. Gerade unbekannte Autorinnen und Autoren, zeitgenössische Stücke oder experimentelle Formen, die anfangs oft nur ein kleines Publikum finden, hätten dann kaum noch eine Chance. Damit verlöre das Theater genau das, was es von kommerziellen Angeboten unterscheidet. Hinzu kommt, dass große Häuser in der Innenstadt naturgemäß mehr Zuschauer anziehen als kleine Bühnen in den Außenbezirken – ein reiner Zahlenvergleich wäre also schlicht unfair.

Sinnvoller fände ich es, mehrere Kriterien zu berücksichtigen: etwa, ob ein Theater neue Publikumsgruppen erreicht, wie viele Angebote es für Schulen macht oder ob es auch Neues wagt. Eine solche Bewertung wäre zwar aufwendiger, würde aber dem öffentlichen Auftrag des Theaters weitaus besser gerecht.

Wie seht ihr das?

Bewertungskriterien: Aufgabenerfüllung: alle vier Punkte angemessen und ausführlich bearbeitet, Textsorte Forumsbeitrag; Kohärenz: klarer Aufbau mit Einleitung und Schluss, vielfältige Konnektoren und Verweise; Wortschatz: differenziert, präzise, auch abstrakte Ausdrücke; Strukturen: komplexe Satzstrukturen (Nebensätze, Passiv, Nominalisierungen), hohe Korrektheit; Umfang: ca. 230 Wörter

Schreiben – Teil 2 – Aufgabe 2



Betreff: Bewerbung um das Aufenthaltsstipendium – Bitte um Fristverlängerung

Sehr geehrte Frau Ramadani,

vor einer Woche habe ich mich über Ihr Online-Portal um das Aufenthaltsstipendium des Literaturhauses beworben. Leider ist meine Bewerbung noch nicht vollständig: Es fehlt das Empfehlungsschreiben meiner früheren Dozentin, die sich derzeit auf einer Lesereise befindet und es mir erst in der kommenden Woche zusenden kann.

Ich möchte Sie daher höflich fragen, ob es möglich wäre, dieses Schreiben bis zum Ende der nächsten Woche nachzureichen.

Darüber hinaus habe ich eine Frage zur Arbeitsprobe: In der Ausschreibung ist von „einem Auszug aus einem laufenden Projekt“ die Rede. Könnten Sie mir mitteilen, wie viele Seiten dieser umfassen sollte?

Für Ihr Verständnis danke ich Ihnen im Voraus.

Mit freundlichen Grüßen

Jonas Ferreira-Lindau

Bewertungskriterien: Aufgabenerfüllung: alle vier Punkte bearbeitet, Anliegen klar; Register: formell und höflich (Sie-Form, passende Anrede und Grußformel); Kohärenz: logische Reihenfolge, angemessene Verknüpfungen; Wortschatz und Strukturen: präzise, weitgehend fehlerfrei; Umfang: ca. 120 Wörter

Sprechen – Teil 1 – Teil 1 – Kandidat/in A, Thema 1

Beispiel: „Wenn wir an Kunst im öffentlichen Raum denken, fallen uns vermutlich zuerst Denkmäler und Skulpturen ein. Dazu gehören aber auch Wandbilder, temporäre Installationen oder Kunst am Bau. In meiner Heimatstadt ... Für solche Kunst spricht, dass sie Menschen erreicht, die nie ein Museum betreten würden; problematisch ist, dass Anwohner oft nicht gefragt werden. Ich plädiere daher für Verfahren, an denen Bürgerinnen und Bürger beteiligt sind.“ Nützliche Redemittel: „In meinem Vortrag möchte ich auf ... eingehen.“ – „Zunächst möchte ich ... erläutern, anschließend ...“ – „In meinem Heimatland ist es üblich, dass ...“ – „Einerseits ..., andererseits ...“ – „Ein gewichtiges Argument dafür ist ...“ – „Abschließend lässt sich festhalten, dass ...“

Sprechen – Teil 1 – Teil 1 – Kandidat/in A, Thema 2



Beispiel: „Ich selbst lese vor allem abends, meist Romane, gelegentlich Sachbücher. In meinem Umfeld beobachte ich allerdings, dass viele eher Hörbücher hören oder kurze Texte online lesen. Das hängt sicher damit zusammen, dass ... Ich glaube nicht, dass das gedruckte Buch verschwinden wird, wohl aber, dass sich das Lesen verändert. Am wirksamsten finde ich Leseförderung, die früh beginnt – etwa durch Vorlesen in Kitas.“ Nützliche Redemittel: „In meinem Vortrag möchte ich auf ... eingehen.“ – „Zunächst möchte ich ... erläutern, anschließend ...“ – „In meinem Heimatland ist es üblich, dass ...“ – „Einerseits ..., andererseits ...“ – „Ein gewichtiges Argument dafür ist ...“ – „Abschließend lässt sich festhalten, dass ...“

Sprechen – Teil 1 – Teil 1 – Kandidat/in B, Thema 1

Beispiel: „In meinem Heimatland wird Kultur überwiegend vom Staat finanziert, private Förderung spielt aber eine wachsende Rolle. Unternehmen versprechen sich davon in erster Linie ein positives Image. Eine Chance liegt darin, dass Projekte möglich werden, für die öffentliche Mittel fehlen; ein Risiko besteht darin, dass Kulturinstitutionen von ihren Geldgebern abhängig werden und kritische Themen meiden. Ich halte Sponsoring für vertretbar, solange die künstlerische Freiheit vertraglich gesichert ist.“ Nützliche Redemittel: „In meinem Vortrag möchte ich auf ... eingehen.“ – „Zunächst möchte ich ... erläutern, anschließend ...“ – „In meinem Heimatland ist es üblich, dass ...“ – „Einerseits ..., andererseits ...“ – „Ein gewichtiges Argument dafür ist ...“ – „Abschließend lässt sich festhalten, dass ...“

Sprechen – Teil 1 – Teil 1 – Kandidat/in B, Thema 2



Beispiel: „An den Schulen in meinem Heimatland gelten Kunst und Musik oft als Nebenfächer, die bei Lehrermangel als Erstes ausfallen. Dabei fördern sie Fähigkeiten, die in anderen Fächern zu kurz kommen: Kreativität, Ausdauer, die Fähigkeit, im Team etwas zu gestalten. Gekürzt wird meist, weil diese Fächer in Vergleichstests keine Rolle spielen. Ich würde vorschlagen, Schulen enger mit Theatern, Musikschulen und Museen zusammenarbeiten zu lassen.“ Nützliche Redemittel: „In meinem Vortrag möchte ich auf ... eingehen.“ – „Zunächst möchte ich ... erläutern, anschließend ...“ – „In meinem Heimatland ist es üblich, dass ...“ – „Einerseits ..., andererseits ...“ – „Ein gewichtiges Argument dafür ist ...“ – „Abschließend lässt sich festhalten, dass ...“

Sprechen – Teil 1 – Teil 1 – Fragen nach dem Vortrag

Fragen stellen: „Sie haben erwähnt, dass ... Könnten Sie das noch etwas genauer erläutern?“, „Wie sieht das in Ihrem Heimatland konkret aus?“

Antworten: „Das ist eine berechtigte Frage. Ich würde sagen ...“, „Da muss man unterscheiden: ...“, „Darauf bin ich im Vortrag nur kurz eingegangen – ausführlicher gesagt ...“

Sprechen – Teil 2 – Teil 2 – Diskussion

A: „Ich finde, ein Gedicht wird nicht schlechter, weil sein Autor ein schlechter Mensch war. Wenn wir anfangen, alles zu verbannen, müssen wir halbe Bibliotheken leeren.“

B: „Bei verstorbenen Künstlern sehe ich das ähnlich. Aber bei lebenden ist es etwas anderes: Jede Aufführung bringt ihnen Geld und Aufmerksamkeit.“

A: „Das ist ein wichtiger Unterschied, da gebe ich dir recht. Vielleicht wäre ein Kompromiss, die Werke zu zeigen, aber offen einzuordnen?“

B: „Damit könnte ich leben – solange die Perspektive der Betroffenen dabei nicht untergeht.“

Redemittel: „Da muss ich widersprechen ...“, „Ich verstehe deinen Punkt, allerdings ...“, „Können wir uns darauf einigen, dass ...?“



Transkripte

Hören - Teil 1

Text h1

Miriam: Hallo und willkommen zu „Kulturbeutel“, eurem Podcast für alles, was sich lohnt anzuschauen. Ich bin Miriam.

Can: Und ich bin Can. Wir waren in den letzten Wochen wieder viel unterwegs und haben euch drei Ausstellungen mitgebracht, die unterschiedlicher kaum sein könnten.

Miriam: Ich fang mal an, und zwar mit „Licht und Lärm“ in Leipzig. Das Besondere ist schon der Ort: Die Ausstellung ist in einem stillgelegten Umspannwerk untergebracht, also da, wo früher Strom für halbe Stadtteile verteilt wurde. Riesige Hallen, Betonwände, noch die alten Schaltschränke.

Can: Und da drin dann acht Installationen mit Licht, Klang, Projektionen. Man läuft durch komplett dunkle Räume, und plötzlich setzt ein Dröhnen ein, das man im ganzen Körper spürt. Das ist schon beeindruckend.

Miriam: Absolut. Ein Hinweis aber: Wer mit kleinen Kindern kommt, sollte sich das gut überlegen. Es ist stellenweise wirklich laut und sehr dunkel – ich hab da zwei Kleine gesehen, die ziemlich schnell wieder rauswollten.

Can: Und ganz wichtig: Man kann nicht einfach spontan vorbeikommen. Weil immer nur eine begrenzte Zahl von Leuten in den Hallen sein darf, muss man online ein Zeitfenster buchen. Wir haben das am Wochenende davor vergessen und standen vor verschlossener Tür.

Miriam: Ja, das war peinlich. Zweite Ausstellung: „Papierte Welten“ im Literaturmuseum in Weimar. Da geht es um Künstlerbücher – also Bücher, die selbst Kunstwerke sind: aufklappbare Papierskulpturen, Bücher aus Stoff, eins sogar aus dünnen Holzplatten.

Can: Was ich toll fand: Die Originale liegen natürlich hinter Glas, aber zu vielen Werken gibt es originalgetreue Nachbildungen, die man in die Hand nehmen und durchblättern darf. Gerade bei Büchern macht das einen Riesenunterschied.

Miriam: Stimmt. Und wer da noch hinwill, muss sich beeilen: Die Ausstellung läuft nur noch bis Ende des Monats.

Can: Last, but not least: „Die unsichtbaren Hände“ in der Städtischen Galerie in Bremen. Die Ausstellung zeigt Malerinnen, Fotografinnen und Designerinnen aus den Zwanzigerjahren, die damals teilweise durchaus erfolgreich waren und dann aus den Kunstgeschichtsbüchern einfach verschwunden sind.



Miriam: Und genau das ist der Anspruch: Diese Lücke in der Kunstgeschichte zu schließen. Man fragt sich wirklich, wie man diese Werke jahrzehntelang übersehen konnte. Und keine Sorge, die läuft noch bis zum Frühjahr.

Can: Ich fand die Auswahl großartig. Mein einziger Kritikpunkt: Die Texte an den Wänden sind extrem kurz. Zu den Biografien dieser Frauen hätte ich gern viel mehr erfahren – gerade weil man von den meisten noch nie gehört hat.

Miriam: Da hast du recht, da muss man dann eben den Katalog kaufen. Okay, das war's für heute – schreibt uns, welche Ausstellung euch am meisten reizt!

Hören – Teil 2

Text h2 (schweizerisch)

Moderator: Willkommen bei „Buchzeit“. Kleine, unabhängige Verlage gelten als Talentschmiede der Literatur – und gleichzeitig als ständig vom Aus bedroht. Wie passt das zusammen? Darüber spreche ich mit Regula Baumberger, die seit zwölf Jahren den Kranich Verlag in Zürich leitet. Frau Baumberger, grüezi und herzlich willkommen.

Regula Baumberger: Grüezi, vielen Dank für die Einladung.

Moderator: Wie kommt man auf die Idee, einen Verlag zu gründen? Das gilt ja nicht gerade als Weg zum Reichtum.

Regula Baumberger: Nein, ganz bestimmt nicht. Ich habe vorher fast zehn Jahre als Lektorin in einem grossen Publikumsverlag in Deutschland gearbeitet. Das war eine gute Schule, aber ich habe immer wieder erlebt, dass Bücher, die ich wunderbar fand, abgelehnt wurden, weil sie sich angeblich nicht verkaufen. Irgendwann habe ich mir gesagt: Dann mache ich es eben selbst. Zusammen mit einer Freundin, die Grafikerin ist, haben wir den Verlag dann gegründet.

Moderator: Und was für Bücher machen Sie?

Regula Baumberger: Wir haben uns bewusst auf zwei Formen konzentriert, die es bei den grossen Häusern schwer haben: Erzählungen und Essays.

Romane machen wir nur ganz selten, vielleicht einen alle zwei Jahre.

Insgesamt erscheinen bei uns acht Titel im Jahr.

Moderator: Rechnet sich das?

Regula Baumberger: Ehrlich gesagt: Die meisten Bücher, für sich allein betrachtet, nicht. Vielleicht eines von fünf spielt seine Kosten wieder ein. Und dann gibt es hin und wieder einen Titel, der überraschend gut läuft –



der finanziert dann die anderen mit. So funktioniert das bei fast allen kleinen Verlagen.

Moderator: Gibt es Unterstützung von aussen?

Regula Baumberger: Ja, seit einigen Jahren gibt es in der Schweiz eine staatliche Förderung, die sich nicht nur auf einzelne Bücher bezieht, sondern auf die Verlagsarbeit insgesamt. Das hat unsere Situation ganz entscheidend verbessert. Vorher habe ich die Verlagsarbeit jahrelang praktisch unbezahlt gemacht und nebenbei Gutachten geschrieben, um meine Miete zu zahlen.

Moderator: Wie finden Sie eigentlich Ihre Autorinnen und Autoren?

Bekommen Sie viele Manuskripte zugeschickt?

Regula Baumberger: Oh ja, ungefähr sechshundert im Jahr. Wir lesen auch alles an – das sind wir den Leuten schuldig. Aber ich muss ehrlich sagen: In zwölf Jahren haben wir genau ein einziges Buch aus diesem Stapel veröffentlicht. Die allermeisten Autorinnen und Autoren entdecken wir über Literaturzeitschriften, bei Lesungen oder weil uns jemand aus unserem Netzwerk auf sie aufmerksam macht.

Moderator: Heutzutage heisst es ja oft, ohne soziale Medien verkauft man keine Bücher mehr. Wie sehen Sie das?

Regula Baumberger: Hm, das wird, glaube ich, ein bisschen überschätzt – zumindest für einen Verlag wie unseren. Natürlich sind wir auf den üblichen Kanälen präsent, und das hilft auch ein wenig. Aber das Wichtigste sind nach wie vor die Buchhändlerinnen und Buchhändler. Wenn eine engagierte Buchhändlerin eines unserer Bücher liebt und es ihren Kundinnen in die Hand drückt, dann bewirkt das mehr als hundert Posts.

Moderator: Ihre Bücher fallen ja auch optisch auf.

Regula Baumberger: Das freut mich. Alle Umschläge gestaltet meine Mitgründerin, und zwar nach einem festen Konzept: immer eine einzige Illustration auf einfarbigem Grund. Die Leute sollen ein Kranich-Buch im Laden von Weitem erkennen.

Moderator: Zum Schluss: Machen Sie sich Sorgen um die Zukunft des gedruckten Buches?

Regula Baumberger: Um das Buch? Nein, überhaupt nicht. Es wird totgesagt, seit ich denken kann, und es ist immer noch da. Was mich viel mehr beschäftigt, ist eine ganz praktische Frage: Wer macht das eigentlich einmal weiter, wenn wir beide aufhören? Junge Leute, die bereit sind, so viel Zeit für so wenig Geld zu investieren, sind nicht leicht zu finden.

Moderator: Frau Baumberger, vielen Dank für das Gespräch.



Hören – Teil 3

Text h3a

Moderator: Guten Abend und willkommen zu „Forum Kultur“. Museen sind öffentliche Einrichtungen, finanziert zu einem großen Teil aus Steuergeldern. Sollten sie dann nicht auch für alle kostenlos zugänglich sein? Darüber diskutiere ich mit Dr. Katharina Vogl, Direktorin eines städtischen Kunstmuseums, mit dem Kulturökonom Prof. Martin Sauter und mit Nadia Haddou, die als Museumspädagogin und Lehrerin arbeitet. Frau Vogl, Ihr Haus hat vor zwei Jahren den eintrittsfreien Sonntag eingeführt. Mit welchem Ergebnis?

Frau Vogl: Mit einem, das uns selbst überrascht hat. An den freien Sonntagen hat sich die Zahl der Besucherinnen und Besucher mehr als verdoppelt. Und wir sehen viel mehr Familien, viel mehr junge Leute. Das Haus ist plötzlich voller Leben – das ist genau das, was wir uns gewünscht haben.

Moderator: Herr Sauter, das klingt doch nach einem klaren Erfolg.

Herr Sauter: Auf den ersten Blick schon. Aber man muss genauer hinschauen, wer da kommt. Die Studien, die es dazu gibt, zeigen ziemlich übereinstimmend: Die Besucherzahlen steigen, ja – aber die Zusammensetzung des Publikums ändert sich kaum. Es kommen vor allem dieselben, gut gebildeten Menschen, die ohnehin ins Museum gehen, nur eben öfter. Das ist nicht schlimm, aber es ist eben nicht die soziale Öffnung, die man sich verspricht.

Text h3b

Moderator: Frau Haddou, Sie arbeiten mit Jugendlichen. Ist der Preis das entscheidende Hindernis?

Frau Haddou: Er ist ein Hindernis, aber ehrlich gesagt nicht das größte. Viel schwerer wiegt etwas, das man Schwellenangst nennt: das Gefühl, dass so ein Museum nichts für Leute wie mich ist – dass man sich falsch benimmt, nicht weiß, wie man ein Bild anschauen soll, dass einen alle anstarren. Das verschwindet nicht, nur weil an der Kasse kein Geld mehr verlangt wird.

Moderator: Haben Sie ein Beispiel?

Frau Haddou: Ja. Für Kinder und Jugendliche ist der Eintritt in unserem Kunstmuseum seit Jahren ohnehin frei. Trotzdem waren in meiner letzten Klasse von 24 Schülerinnen und Schülern 19 noch nie dort – obwohl das Museum zehn Minuten von der Schule entfernt ist.

Frau Vogl: Das deckt sich mit unseren Erfahrungen. Deshalb sagen wir ja auch nicht, der freie Eintritt allein reicht. Er ist eine Voraussetzung, keine



Lösung.

Text h3c

Moderator: Reden wir übers Geld. Herr Sauter, was würde ein generell freier Eintritt kosten?

Herr Sauter: Die Eintrittsgelder machen bei den meisten Häusern nur einen kleineren Teil des Budgets aus. Aber dieser Teil fehlt eben, und er müsste aus öffentlichen Mitteln ersetzt werden. Und meine Sorge ist: Wenn die Kommune das nicht dauerhaft tut, dann wird an anderer Stelle gespart – und erfahrungsgemäß zuerst bei der Vermittlung, also bei Führungen, Workshops, Schulprogrammen. Dann hätten wir zwar freien Eintritt, aber genau die Angebote gestrichen, die Menschen ohne Vorerfahrung den Zugang erleichtern.

Frau Vogl: Das ist ein berechtigter Punkt. Bei uns hält sich der Einnahmeverlust allerdings in Grenzen, weil der freie Eintritt nur sonntags gilt. Und wir haben am Eingang eine Box für freiwillige Spenden aufgestellt. Da kommt mehr zusammen, als ich je gedacht hätte – nicht alles, aber einen erstaunlichen Teil.

Text h3d

Moderator: Zum Abschluss: Was müsste passieren, damit Museen wirklich alle erreichen? Frau Haddou?

Frau Haddou: Das Museum muss zu den Menschen kommen, bevor die Menschen ins Museum kommen. Also Kooperationen mit Stadtteilzentren, Jugendtreffs, Vereinen. Wenn ein Jugendlicher einen Kurator schon einmal in seinem Viertel erlebt hat, ist die Schwelle zum Museum viel niedriger.

Herr Sauter: Dem würde ich mich anschließen. Und wenn schon Geld, dann gezielt: Kostenloser Eintritt für bestimmte Gruppen, etwa für Menschen mit geringem Einkommen oder für Auszubildende, verbunden mit einer persönlichen Einladung, erreicht meiner Ansicht nach mehr als ein freier Eintritt für alle.

Frau Vogl: Ich würde trotzdem nicht unterschätzen, welches Signal ein freier Eintritt aussendet: Dieses Haus gehört euch allen. Das ist mehr als eine Rechenfrage.

Moderator: Vielen Dank Ihnen allen für die anregende Diskussion.

Hören – Teil 4

Text h4

Dr. Amberger: Meine Damen und Herren, wenn heute über die Gefahren neuer Medien gestritten wird, hat man oft den Eindruck, es handle sich um ein ganz neues Phänomen. Ich möchte Sie in meinem Vortrag rund 230 Jahre zurückführen – in eine Zeit, in der ein Medium für ähnlich große Aufregung sorgte, das wir heute für völlig harmlos, ja für pädagogisch wertvoll halten: das Buch, genauer gesagt den Roman.

Dr. Amberger: Gegen Ende des 18. Jahrhunderts veränderte sich im deutschsprachigen Raum die Lesekultur grundlegend. Die Zahl der Neuerscheinungen stieg sprunghaft an, und vor allem entstanden neue Wege, an Lektüre zu kommen. In vielen Städten eröffneten Leihbibliotheken, in denen man gegen eine geringe Gebühr Bücher ausleihen konnte, die man sich selbst nie hätte leisten können. Damit erreichte das Lesen Gruppen, die bis dahin kaum gelesen hatten: Frauen des Bürgertums, junge Leute, Handwerksgesellen, ja sogar Dienstboten.

Dr. Amberger: Genau das rief die Kritiker auf den Plan. Pädagogen, Geistliche, aber auch Ärzte warnten in zahllosen Schriften vor einer neuen Krankheit, die sie „Lesesucht“ oder „Lesewut“ nannten. Die Argumente waren erstaunlich vielfältig. Die Ärzte etwa beschrieben die körperlichen Folgen: Wer stundenlang gekrümmt über Büchern sitze und sich nicht bewege, schwäche seinen Körper und überreize seine Nerven. Moralisten fürchteten, dass Romane mit ihren Liebesgeschichten die Leidenschaften erhitzen und unrealistische Erwartungen an das Leben weckten.

Dr. Amberger: Besonders aufschlussreich ist für mich ein drittes Argument. Immer wieder wurde beklagt, dass Mägde und Knechte ihre Arbeit vernachlässigten, weil sie heimlich läsen. Hier ging es offensichtlich nicht nur um die Gesundheit der Lesenden. Hinter dieser Klage stand die Sorge, dass Menschen, die lesen, Fragen stellen – und sich nicht mehr selbstverständlich mit ihrem Platz in der gesellschaftlichen Ordnung abfinden.

Dr. Amberger: Die Literaturgeschichte hat diese Zeit lange mit einer eingängigen These beschrieben: Um 1800 habe sich ein Wandel vom intensiven zum extensiven Lesen vollzogen. Vorher, so die Annahme, hätten die Menschen wenige Bücher – vor allem die Bibel, Gebetbücher, Kalender – immer wieder gelesen, oft laut und gemeinsam. Danach hätten sie viele Bücher jeweils nur einmal gelesen, still und allein, und sich schnell dem nächsten zugewandt.

Dr. Amberger: Neuere Forschungen sehen das deutlich differenzierter. Sie zeigen, dass das wiederholte, intensive Lesen keineswegs verschwand, sondern neben dem schnellen Lesen weiterbestand – und zwar oft bei



denselben Personen. Wer Romane verschlang, las häufig zugleich bestimmte Werke immer wieder. Von einer vollständigen „Leserevolution“ zu sprechen, wäre also übertrieben.

Dr. Amberger: Wichtig ist noch eine weitere Beobachtung: Die meisten Kritiker waren keineswegs grundsätzlich gegen das Lesen. Viele von ihnen waren überzeugte Aufklärer, die sich nichts sehnlicher wünschten als ein gebildetes Volk. Ihr Feindbild war nicht das Buch an sich, sondern vor allem der Roman – und ein Lesen, das in ihren Augen nur der Unterhaltung diene statt der Bildung.

Dr. Amberger: Was können wir aus dieser Debatte lernen? Mir scheint zweierlei wichtig. Erstens: Solche Mediendebatten verraten oft mehr über die Ängste einer Gesellschaft vor sozialem Wandel als über das Medium selbst. Zweitens – und das sage ich ausdrücklich – folgt daraus nicht, dass jede Sorge unbegründet ist. Die Frage, wie und wozu wir ein Medium nutzen, bleibt berechtigt. Wir sollten sie nur mit etwas mehr historischer Gelassenheit stellen. Vielen Dank.



Antwortbogen

Name: _____ Datum: _____

Lesen - Teil 1

	a	b	c	d
1	☐	☐	☐	☐
2	☐	☐	☐	☐
3	☐	☐	☐	☐
4	☐	☐	☐	☐
5	☐	☐	☐	☐
6	☐	☐	☐	☐
7	☐	☐	☐	☐
8	☐	☐	☐	☐

Lesen - Teil 2

	a	b	c
9	☐	☐	☐
10	☐	☐	☐
11	☐	☐	☐
12	☐	☐	☐
13	☐	☐	☐
14	☐	☐	☐
15	☐	☐	☐

Lesen - Teil 3

	Lösung
16	
17	
18	
19	
20	
21	
22	
23	

Lesen - Teil 4

	Lösung
24	
25	
26	
27	
28	
29	
30	

Hören - Teil 1

	Lösung
1	
2	
3	
4	
5	
6	

Hören - Teil 2

	a	b	c
7	☐	☐	☐
8	☐	☐	☐
9	☐	☐	☐
10	☐	☐	☐
11	☐	☐	☐
12	☐	☐	☐
13	☐	☐	☐
14	☐	☐	☐
15	☐	☐	☐



Hören - Teil 3

	a	b	c
16	☐	☐	☐
17	☐	☐	☐
18	☐	☐	☐
19	☐	☐	☐
20	☐	☐	☐
21	☐	☐	☐
22	☐	☐	☐
23	☐	☐	☐

Hören - Teil 4

	a	b	c
24	☐	☐	☐
25	☐	☐	☐
26	☐	☐	☐
27	☐	☐	☐
28	☐	☐	☐
29	☐	☐	☐
30	☐	☐	☐

